

Susanne Pickel · Gert Pickel
Hans-Joachim Lauth · Detlef Jahn (Hrsg.)

Vergleichende politikwissenschaftliche Methoden

Neue Entwicklungen und Diskussionen

Westdeutscher Verlag

References

- Andreas, Hans-Jürgen/Heien, Thorsten. (2001): Four Worlds of Welfare State Attitudes? A Comparison of Germany, Norway, and the United States. In: *European Sociological Review* 17-4: 337-356
- Art, Wil/Gelissen, John (2001): Welfare States, Solidarity, and Justice Principles: Does the Type Really Matter? In: *Acta Sociologica* 44: 283-299
- Blomberg, Helena/Kroll, Christian (1999): Do Structural Contexts Matter? Macro-sociological Factors and Popular Attitudes towards Public Welfare Services. In: *Acta Sociologica* 42: 319-335
- Curtis, James E./Grabb, Edward G./Baer, Douglas E. (1992): Voluntary Association Membership in Fifteen Countries: A Comparative Analysis. In: *American Sociological Review* 57: 139-152
- Edlund, Jonas (1999): Attitudes Towards Tax Reform and Progressive Taxation: Sweden 1991-1996. In: *Acta Sociologica* 42: 337-355
- Esping-Andersen, Gosta (1999): *Social Foundations of Post-industrial Economies*. Oxford
- Forma, Pauli (1997): The rational legitimacy of welfare state: Popular support for ten income transfer schemes in Finland. In: *Policy and Politics* 25: 235-249
- Fridberg, Torben/ Ploug, Niels (2000): Public Attitudes to Unemployment in Different European Welfare Regimes. In: Gallie, Duncan/Paugam, Serge (eds.) (2000): 334-348
- George, Vic/Taylor-Gooby, Peter (eds.) (1996): *Squaring the Welfare Circle*. London
- Gallie, Duncan/Paugam, Serge (eds.) (2000): *Welfare Regimes and the Experience of Unemployment in Europe*. Oxford
- Goldstein, Harvey (1987): *Multilevel models in educational and social research*. London
- Goodine, Robert E./Headley, Bruce./Muffels, Ruud/Dirven., Henk-Jan (1999): *The real worlds of welfare capitalism*. Cambridge
- Goldstein, Harvey (1995): *Multilevel Statistical Models*. London
- Hasenfeld, Y./Rafferty, J. (1989): The determinants of public attitudes toward the Welfare State. In: *Social Forces* 67: 1027-1048
- Jones, Kelvin/Johnston, Ronald John/Pattie, Charles J. (1992): People, Places and Regions: Exploring the Use of Multi-Level Modeling in the Analysis of Electoral Data. In: *British Journal of Political Science* 22: 343-380
- Kangas, Oli (1995): Attitudes on Means-Tested Social Benefits in Finland. In: *Acta Sociologica* 38: 299-310
- Kreft, Ita G. G./De Leeuw, Jan/Aiken, Leona S. (1995): The Effect of Different Forms of Centering in Hierarchical Linear Models. *Multivariate Behavioral Research* 30: 1-21
- Przeworski, Adam/Teune, Henry (1970): *The Logic of Comparative Social Inquiry*. New York
- Raudenbush, Stephen W./Bryk, Anthony S./Cheong, Yuk Fai/Congdon, Richard (2001): *HLM5. Hierarchical Linear and Non-linear Modelling*. Lincolnwood
- Shivo, Tuire/Usitalo, Hanna (1995): Economic Crisis and Support for the welfare state in Finland: 1975-1993. In: *Acta Sociologica* 38: 251-262
- Snijders, Tom A.B./Bosker, Roel J. (1999): *Multilevel Analysis. An Introduction to Basic and Advanced Multilevel Modelling*. London
- Steenbergen, Marco R./Jones, Bradford S. (2002): Modelling Multilevel Data Structures. In: *American Journal of Political Science* 46/1: 218-237
- Svallfors, Stefan. (1997): Worlds of Welfare and Attitudes to Redistribution: A comparison of Eight Western Nations. *European Sociological Review* 13-3: 283-304
- Svallfors, Stefan. (1999). The middle class and welfare state retrenchment: Attitudes to Swedish welfare policies. In: Svallfors, Stefan/Taylor-Gooby, Peter (eds.) (1999): 34-51
- Svallfors, Stefan/Taylor-Gooby, Peter (eds.) (1999): *The end of Welfare State? Responses to state retrenchment*. London
- Taylor-Gooby, Peter (1991): *Social change, social welfare, and social science*. New York
- Taylor-Gooby, Peter (1999): Hollowing out versus the new interventionism: public attitudes and welfare futures. In: Svallfors, Stefan/Taylor-Gooby, Peter. (eds.) (1999): 1-12
- Taylor-Gooby, Peter (2001): Sustaining state welfare in hard times: who will pay for the bill? In: *Journal of European Social Policy*. 11-2: 133-147
- Tos, Niko/Mohler, Peter Ph./Malnar, Brina (eds.) (1999): *Modern Society and Values*. Ljubljana
- Van Deth, J./Elff, M. (2000): Political Involvement and Apathy in Europe 1973-1998. *Arbeitspapier* 33: Mannheim

Das „most different systems design“ als Instrument zum Umgang mit multipler Kausalität

Guido Tiemann

1. Multiple Kausalität und klassische Analyseperspektive

In einem neueren Lehrbuch zur vergleichenden Politikwissenschaft formuliert B. Guy Peters (1998: 31) eine einfache Grundregel für die Anlage von Forschungsfrage und Untersuchungsdesign: „Maximise experimental variance, minimise error variance, and control extraneous variance.“ Der erste Teil der Aussage bezieht sich auf den kausalen Mechanismus, der in der vergleichenden Untersuchung geprüft wird. Soll der Einfluss einer unabhängigen Variablen X auf die abhängige Variable Y analysiert werden [$X \rightarrow Y$], so ist die Varianz der abhängigen Variablen Y ein analytisches Primärkriterium. Untersuchungsanlagen, deren abhängige Variable nicht variiert, gelten in konzeptionellen Überlegungen zur Anlage vergleichender Studien als falsch entworfen (King/Keohane/Verba 1994: 129-137). B. Guy Peters (1998: 32) führt als Beispiel Demokratisierungsstudien an, die nur Fälle eines erfolgreichen Übergangs zur Demokratie als abhängige Variable aufnehmen.

Neben diesem Kernzusammenhang des kausalen Modells sind zwei verschiedene Arten von Störfaktoren angesprochen: die unsystematische Fehlervarianz und die systematische externe Varianz. Die Fehlervarianz bezeichnet den Messfehler in der abhängigen Variable, der zufällig verteilt ist und keine systematischen Verzerrungen induziert; die externe Varianz dagegen erfasst systematische, bislang im Modell nicht „kontrollierte“ Effekte, die neben dem kausalen Mechanismus [$X \rightarrow Y$] auf die abhängige Variable wirken.

Dieser Beitrag beschäftigt sich weniger mit dem unsystematischen Messfehler, sondern mit Möglichkeiten zur Kontrolle der systematischen externen Varianz. In methodischen Überlegungen der vergleichenden Politikwissenschaft beziehen sich Versuche, externe Effekte auf die Forschungsfrage durch geeignete Auswahl der Vergleichsfälle zu „kontrollieren“, meist auf das von John Stuart Mill in *A System of Logic* (1843) entworfene konzeptionelle Rüstzeug. So schlägt zum Beispiel Arend Lijphart (1971, 1975) die Untersuchung von Vergleichsfällen vor, die – abgesehen vom kausalen Mechanismus, der getestet werden soll, der experimentellen Varianz in der eingangs zitierten Terminologie von B. Guy Peters – so viele Kontextvariablen wie möglich teilen. In dieser Vergleichslogik bietet Mills *Differenzmethode* („method of difference“) ein analytisches Instrument zur Kontrolle externer Einflüsse: Der Ausgangspunkt ist eine Auswahl einander möglichst ähnlicher Fälle, die den kausalen Mechanismus [$X \rightarrow Y$] in vergleichbaren soziopolitischen Kontexten reproduzieren. Wird die Varianz der abhängigen Variablen Y durch die Varianz der unabhängigen Variablen X erklärt, so scheiden diejenigen Kontextvariablen, die alle analysierten Fälle gemeinsam haben, als intervenierende Effekte aus. Kontextvariablen,

die über die analysierten Fälle hinweg nicht variieren, kommen nicht in Frage, wenn die Varianz der abhängigen Variablen erklärt werden soll, und sie sind in diesem Sinne als externe Varianz „kontrolliert“. Die Differenzmethode ist damit zwar als ein konkretes Nachweisverfahren für die Effekte eines isolierten Einzelfaktors nicht geeignet (vgl. schon Cohen/Nagel 1934: 236). Sie kann jedoch dazu beitragen, den für die Erklärung denkbaren „property space“ (Lazarsfeld 1937) der Variablenkonfiguration systematisch einzugrenzen, und ihr analytischer Nutzen liegt damit eher im Bereich der externen Varianzkontrolle als in der Bearbeitung der genuinen experimentellen Varianz (Peters 1998: 31).

Als komplementären Ansatz schlägt Mill die *Konkordanzmethode* („method of agreement“) vor: Teilen zwei oder mehrere Vergleichseinheiten eine identische abhängige Variable Y , so können die Differenzen der Vergleichsfälle das identische Resultat nicht erklären. Stattdessen müssen kausale Effekte unter den verbleibenden Gemeinsamkeiten der Vergleichsfälle bestimmt werden. Auch diese Vergleichslogik basiert, wie die Differenzmethode, auf der Eliminierung von Kontextvariablen und erzielt so eine Fokussierung der möglichen Erklärungsfaktoren. Die von Mill skizzierten Optionen, insbesondere bei der vergleichenden Analyse möglichst ähnlicher Fälle, dominieren den Methodenkanon moderner vergleichender Politikwissenschaft. Referenzen zur Differenzmethode und/oder zur Konkordanzmethode finden sich in Vorworten und Einleitungen vergleichend angelegter Arbeiten, und dann und wann werden die versprochenen methodischen Fundamente auch in der empirischen Analyse nachgehalten und eingelöst (exemplarisch DeMeur/Berg-Schlusser 1996).

Der von Mill abgeleitete Methodenkanon, der ursprünglich nie für die Untersuchung gesellschaftlicher Beziehungen konzipiert war (Mill 1843 und Lijphart 1971: 688), ist als analytisches Instrumentarium für die Untersuchung komplexer sozialer Gefüge scharf angegriffen worden. Diese Kritik betrifft einmal Probleme der Überdeterminierung: Auch wenn Differenz- und Konkordanzmethode möglicherweise die Anzahl der wirksamen Prädiktorvariablen einschränken, wird die Reduktion des Variablenpektrums kaum so weit zu leisten sein, dass eine einzige Schlüsselvariable analytisch ausgedeutet werden kann. Vielmehr muss unter den verbleibenden Erklärungsmöglichkeiten eine sinnvolle und theoretisch angeleitete Interpretation versucht werden (Cohen/Nagel 1934; Barry 1982; Lieberson 1991, 1994).

Ein zweiter Kritikpunkt betrifft die Annahme einer kontextuellen Homogenität der untersuchten Fälle und kausalen Mechanismen. Diese Annahme, von King, Keohane und Verba (1994: 91-94) als „unit homogeneity“ bezeichnet, unterstellt, dass die analysierten Zusammenhänge über alle Vergleichsfälle hinweg identisch sind, also dass eine unabhängige Variable X in allen analysierten Kontexten, etwa in jedem einzelnen Fall einer ländervergleichenden Studie, dieselben Effekte auf die abhängige Variable Y projiziert: „two units are homogeneous when the expected values of the dependent variables are the same when our explanatory variable takes on a particular value“ (King/Keohane/Verba 1994: 91, Hervorh. im Original). Diese Homogenitätsannahme ist, so die Autoren, zentral für jede statistische Analyse von Zusammenhängen. Heterogenität dagegen wird mehr oder weniger als eine Störgröße behandelt, die potenziell bestimmte Schätzer verzerrt und damit der unsystematischen Fehlervarianz im Sinne von B. Guy Peters (1998) zugeschlagen.

Charles Ragin (2000) setzt der Homogenitätsannahme, teils als direkte Replik auf King, Keohane und Verba (1994), ein Analysekonzept entgegen, das er als „di-

versity oriented“ etikettiert.¹ Diesen konzeptionellen Ausgangspunkt teilt Ragin mit John Stuart Mill, der Differenz- und Konkordanzmethode nur zur Analyse einfacher (in der damaligen Optik monokausaler) Verursachungen in den angewandten Naturwissenschaften einsetzen wollte. Auf der einen Seite versteht Ragin, wie bereits Mill, soziale Phänomene als bestimmt durch ein komplexes, von vielen, teils widersprüchlich kombinierten Einzelursachen ausgemachtes Zusammenspiel. Auf der anderen Seite sei jedoch, wenn diese Komplexität analytisch nachgehalten werde, die Aufdeckung multipler kausaler Mechanismen möglich. Die von Ragin vorgeschlagenen Analysemethoden *Qualitative Comparative Analysis (QCA)*; Ragin 1987) und *Fuzzy Set Analysis (fs/QCA)*, Ragin 2000) basieren auf den mathematischen Konzepten von boolescher Algebra und Mengenlehre. Beide Verfahren geben die Homogenitätsannahme konventioneller variablenorientierter Methoden auf, und sie erlauben den einzelnen Schätzern, über die einzelnen Vergleichsfälle hinweg zu variieren. D.h. in einem der Vergleichsfälle kann die Erhöhung der unabhängigen Variable X zu einer Erhöhung der abhängigen Variable Y führen [$X \rightarrow Y$], im heterogenen Kontext eines anderen Staates mag – in der Interaktion mit anderen Variablenkonfigurationen – jedoch eine negative Beziehung vorliegen, so dass eine Steigerung von X die abhängige Variable Y reduziert [$X \rightarrow -Y$].

Ogleich die hier vertretene Diagnose mit den Befunden Charles Ragins (1987, 2000) weitgehend übereinstimmt, sind die vorgeschlagenen Lösungsperspektiven andere. Das konzeptionelle Argument und die folgende empirische Anwendung diskutieren das von Adam Przeworski und Henry Teune (1970) eingebrachte „most different systems design“ als eine tragfähige Alternative, mit komplexer Verursachung und Multikausalität in der vergleichenden Politikwissenschaft analytisch umzugehen (2). Im zweiten Teil des Beitrags wird dieses Konzept mit seinen Vorzügen und Nachteilen in einer praktischen Anwendung vorgestellt. Als empirisches Material dienen hier die Effekte von Wahlsystemen auf Parteiensysteme in den heterogenen soziopolitischen und parteiensystemischen Kontexten etablierter Demokratien und osteuropäischer Transformationsstaaten (3). Das Fazit schließt die Darstellung ab und evaluiert das „most different systems design“ im Lichte konzeptioneller Überlegungen der vergleichenden Politikwissenschaft (4).

2. Das „most different systems design“

Das von Przeworski und Teune (1970) entworfene „most different systems design“ wird regelmäßig dem von Mill abgeleiteten Methodenkanon zugeschlagen. Diese Zuordnung erfolgt jedoch zu Unrecht, denn, anders als das Etikett möglicherweise suggeriert, bedeutet das Konzept nicht, wie häufig unterstellt, die Anwendung der von Mill entworfenen Konkordanzmethode auf eine Vergleichsgruppe möglichst heterogener Fälle. Tatsächlich wird in der Publikation von Przeworski und Teune (1970) nirgendwo auf Mills *A System of Logic* (1843) Bezug genommen (zu diesem Hinweis auch Jahn i.E.), und der konzeptionelle Ansatz ihres „most different sys-

1 Diese Antithese wird von Ragin bereits in der Einleitung deutlich herausgestellt: „In some respects, part 1 of *Fuzzy-Set Social Science* can be seen as a rebuttal on King, Keohane and Verba's treatise on methodology, *Designing Social Inquiry* (1994)“ (Ragin 2000: 14, Hervorh. im Original).

tems design“ weicht von der vermeintlich durch Mill gelegten Grundlage ab. Das betrifft nicht nur die Einnahme einer probabilistischen Kausallogik im Kontrast zu Mills Entwurf, der sich an der zeitgenössischen deterministischen Naturwissenschaft orientiert. Der Fokus der Analyse geht über die von Mill vorgeschlagene Betrachtung heterogener Fälle auf einer einzigen Abstraktionsebene hinaus, kausale Beziehungen auf unterschiedlichen systemischen Ebenen treten ins Zentrum der Analyse.

Arend Lijphart (1975: 164) nimmt das „most different systems design“ nicht nur aus dem Kontext der Mill-basierten Methoden heraus, sondern bestreitet seine Zugehörigkeit zum Kanon vergleichender Methoden generell. Lijpharts basales Kriterium zur Bestimmung der „vergleichenden Methode“ ist die in einer Untersuchung analysierte Fallzahl. Für ihn gehören nur diejenigen Arbeiten zum Kernbereich der „vergleichenden Methode“, die auf einer mittelgroßen Fallzahl basieren, die der sinnvollen Anwendung statistischer Verfahren entgegensteht. Durch den verstärkten Fokus auf subsystemische Beziehungen, verbunden mit einer Multiplikation der Fallzahl, werde das *Small-N*-Problem aber im „most different systems design“ umgangen, und der von Przeworski und Teune vertretene Ansatz gehöre damit eigentlich in die Kategorie der „statistischen Methode“.²

Ähnliche Unklarheiten gelten bei den Kriterien zur Fallauswahl: Trotz des *Labels* „most different systems“ gibt es bei Przeworski und Teune keine konkret nutzbare Hinweise zur Auswahl der Vergleichsfälle und keine Definition von Ähnlichkeit oder Differenz, die die Fallauswahl anleiten könnte. Daher ist es, wie bereits Lafferty (1972: 72) und Lijphart (1975: 164-165) herausstellen, nicht wirklich einsichtig, warum das Konzept überhaupt das Etikett „most different systems design“ trägt. Stattdessen wird das Problem der Fallauswahl durch schlichte Ignoranz „gelöst“: Konzeptioneller Ausgangspunkt der Analyse ist die Homogenitätsannahme, die gleich gerichtete Effekte in allen analysierten Kontexten unterstellt; ergeben sich jedoch im Fortgang der Untersuchung systematische Differenzen der Beziehungen $[X \rightarrow Y]$ innerhalb der Vergleichsfälle, so werden Einflussfaktoren, die auf der Systemebene wirken und die Heterogenität der Fälle anzeigen, in die Analyse mit aufgenommen. Fragen von Ähnlichkeit oder Differenz der Fälle stellen sich also nicht konzeptionell zu Beginn, sondern erst im Verlauf der empirischen Untersuchung.

Ein weiterer Aspekt für Missverständnisse, bei der Neu- und Umdefinition etablierter Begriffe ist, dass für Przeworski/Teune (1970) nur ebenenübergreifende Analysen, die auf unterschiedlichen, hierarchisch geordneten Niveaus, etwa auf der Mikro-, Meso- und Makroebene eines politischen Systems, organisiert werden, als genuin *vergleichend* gelten: „Comparative research is inquiry in which more than one level of analysis is possible and the units of observation are identifiable by name at each of these levels“ (Przeworski/Teune 1970: 31). Diese Neudefinition des Vergleichsbegriffes ist einerseits verwirrend, sie legt jedoch andererseits den zentralen Impetus des „most different systems design“ offen: *Die Autoren betrachten vergleichende Forschung nicht mehr als die Relationierung verschiedener, auf der Makro-*

2 Neben dem einigermaßen willkürlich gewählten und unklar bestimmten Kriterium der Fallzahl als Definitionsmerkmal politikwissenschaftlicher Methoden ist diese Abgrenzung in einer weiteren Perspektive problematisch: Lijphart (1975) nimmt keine Differenzierung der Anzahl der Fälle und der Menge der Beobachtungen vor. Erhöht der Fokus auf subsystemische Einheiten wirklich die Fallzahl, oder bleibt die Fallzahl konstant, und es treten nur weitere Beobachtungen innerhalb der Fälle hinzu?

ebene politischer Systeme gemessener Variablen, sondern sie vergleichen kausale Beziehungen, die innerhalb verschiedener politischer Systeme beobachtet werden.

Studien, die sich am „most different systems design“ orientieren, basieren damit nicht weiter primär auf der Kontrolle der „externen Varianz“ (Peters 1998: 31), sondern Aspekte dieser externen Varianz und ihre systemischen Effekte auf die zunächst auf subsystemischer Ebene untersuchten Hypothesen werden erst in folgenden Analyseschritten behandelt: „With this strategy, differences among systems are taken into account as they are encountered in the process of explaining social phenomena observed within these systems“ (Przeworski/Teune 1970: 31). Diese gestufte Untersuchungsstrategie verfolgt dabei auch das materielle Hauptziel des methodologischen Beitrags von Przeworski und Teune, die Ersetzung von „Namen“ politischer Systeme durch spezifische Variablenkonfigurationen: „The goal of comparative research is to substitute names of variables for the names of social systems, (...)“ (Przeworski/Teune 1970: 8).

Im „most different systems design“ sind subsystemische Beziehungen, meist solche auf der Individualebene, Ausgangspunkt der Analyse, und alle einzelnen Beobachtungen werden zunächst behandelt, als seien sie ein Zufalls-Sample aus einer homogenen Grundgesamtheit, also als seien Einflussgrößen auf der Systemebene nicht wirksam. Die empirische Analyse beginnt sodann mit einem Test dieser Homogenitätsannahme. Falls der kausale Mechanismus, der in der Analyse getestet werden soll, über verschiedene Systeme hinweg konstant ist, können Hypothesen zum Einfluss systemischer Kontextfaktoren auf die untersuchte Beziehung tatsächlich zurückgewiesen werden, und die Perspektive verbleibt auf subsystemischer Ebene; sie erweist sich als ein allgemeiner Zusammenhang.

Falls aber auf der anderen Seite die auf der niedrigeren Ebene bestimmten kausalen Mechanismen über verschiedene Systeme hinweg (meist sollten das einzelne Vergleichsstaaten sein) systematisch variieren, müssen auf höherer Ebene gefundene, systemische Einflüsse in der Untersuchung berücksichtigt und nachgehalten werden. Das „most different systems design“ ist damit ein Musterbeispiel einer Mehrebenenanalyse: Zuerst werden subsystemische, häufig individuelle Beziehungen analysiert; zeigen sich systematische Differenzen über verschiedene Vergleichsgruppen hinweg, so werden zunächst Effekte des Kontextes in den Mesoebenen, dann in der Makroebene analysiert. Deshalb bleibt die Frage im Lauf der Untersuchung offen, auf welcher Analyseebene, auf subsystemischer oder systemischer, die relevanten Faktoren nun operieren, und sie wird erst als Resultat einer Mehrebenenanalyse entschieden (Przeworski/Teune 1970: 36).

Dieser Analyseweg wird nun im Folgenden am Beispiel von vier idealtypischen Situationen demonstriert. Dabei wird die zu testende Hypothese als eine einfache bivariate Regression der Effekte einer unabhängigen Variable X auf die abhängige Variable Y dargestellt, und die Betrachtung bleibt auf zwei hierarchisch geordnete Analyseebenen beschränkt. Das geschieht jedoch allein aus Gründen der Nachvollziehbarkeit, denn das skizzierte Argument ist auch auf multivariate Beziehungen in komplexen Mehrebenensystemen unproblematisch übertragbar. Es wird weiter im Beispiel angenommen, dass die untersuchten Fälle aus drei übergeordneten Kontexten, etwa drei Vergleichsstaaten mit dem Laufindex $i = \{1 \dots 3\}$, entnommen sind. Für jeden dieser exemplarischen Fälle kann ein einzelnes *subsystemisches* Modell zum kausalen Effekt der unabhängigen Variable X_i auf die abhängige Variable Y_i $[X \rightarrow Y]$

in einfachen bivariaten linearen Regressionsmodellen formuliert werden (1-3). Konträr zu Mills deterministischer Logik enthalten diese Modelle den Term für einen Zufallsfehler; sie basieren auf einer kausalen und probabilistischen Logik (Peters 1998: 31).

$$E(Y_1) = \beta_{1,1}X_1 + \beta_{0,1} + \varepsilon_1 \quad (1)$$

$$E(Y_2) = \beta_{1,2}X_2 + \beta_{0,2} + \varepsilon_2 \quad (2)$$

$$E(Y_3) = \beta_{1,3}X_3 + \beta_{0,3} + \varepsilon_3 \quad (3)$$

Neben diesen drei subsystemischen Beziehungen werden zwei weitere Modelle spezifiziert: Das *gepoolte Gesamtmodell* (4) bezeichnet die Beziehung in einer Grundgesamtheit, die zunächst über die untersuchten Systemkontexte hinweg als konstant behandelt wird. Das *Mittelwert-Modell* (5) beschreibt die ökologische Beziehung von abhängiger und unabhängiger Variable auf der Makroebene politischer Systeme [$X \rightarrow Y$] und damit das „klassische“ Untersuchungsmodell der vergleichenden Politikwissenschaft.

$$E(Y) = \beta_1 X + \beta_0 + \varepsilon \quad (4)$$

$$E(\bar{Y}) = \beta_1 \bar{X} + \beta_0 + \varepsilon \quad (5)$$

Aufschlüsse über die Art der analysierten Beziehung und die Ebene, auf der sie wirksam ist, hängen bei einer so formulierten Forschungsfrage ab von Analyse und Vergleich der Regressionskoeffizienten/-konstanten im gepoolten Modell (β_1 / β_0), im Mittelwert-Modell (β_1 / β_0) und in den drei subsystemischen Modellen ab ($\beta_{1,1}, \beta_{1,2}, \beta_{1,3} / \beta_{0,1}, \beta_{0,2}, \beta_{0,3}$). In der folgenden konzeptionellen Diskussion werden vier idealtypische Konstellationen exemplarisch herausgegriffen. Dabei sind gleichermaßen Beispiele erfasst, in denen die Analyse auf subsystemischer Ebene verbleiben kann, und solche, in denen ein Perspektivenwechsel zur systemischen Ebene notwendig ist. Eine ausführliche Diskussion des methodischen Vorgehens mit detaillierten Konzepten zur Evaluierung subsystemischer und ökologischer Regressionsmodelle bieten Przeworski und Teune (1970: 57-73).

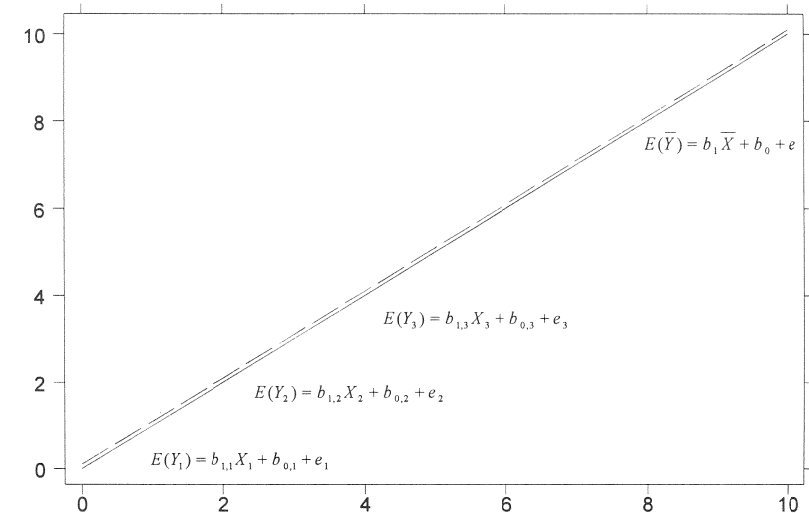
2.1 Identische Beziehung innerhalb der Systeme und über die Systeme hinweg

Das „most different systems design“ geht zuerst von der Untersuchung der kausalen Beziehung auf subsystemischer, häufig individueller Analyseebene aus. Im ersten Beispiel ist der kausale Mechanismus in allen drei Systemkontexten, im Gesamtmodell und im Mittelwert-Modell auf der Makroebene identisch, so dass die untersuchten Beziehungen eine einzige, deckungsgleiche Regressionsgerade bilden (Abbildung 1); die Regressionskoeffizienten und -konstanten sind auf subsystemischer und systemischer Ebene identisch ($\beta_{1,1} = \beta_{1,2} = \beta_{1,3}$ und $\beta_{0,1} = \beta_{0,2} = \beta_{0,3}$). In allen drei he-

terogenen Kontexten und im ökologischen Mittelwert-Modell bewirkt die Erhöhung der unabhängigen Variablen X_i die Erhöhung der abhängigen Variable Y_i [$X \rightarrow Y$].

In dieser idealtypischen Situation kann angenommen werden, dass der relevante kausale Mechanismus auf einem niedrigen, subsystemischen Niveau operiert und die Kausalität über die untersuchten Systeme hinweg konstant ist. Systemische Einflussgrößen können deshalb bei der Untersuchung vernachlässigt werden, und der kausale Mechanismus erweist sich über heterogene Systemkontexte als konstant. Dies mag tatsächlich diejenige Konstellation sein, an die Przeworski und Teune (1970) dachten, als sie ihren Vergleichsansatz mit „most different“ etikettierten, weil heterogener Kontext als intervenierende Variable ausgeschlossen werden kann. Die untersuchte Hypothese hat so in heterogenen Wirkungs- und Analysekontexten einen anspruchsvollen Test auf ihre Allgemeingültigkeit bestanden. Differenzen in den Wirkungskontexten hatten dagegen keinen systematischen Einfluss auf die analysierte Beziehung.

Abbildung: 1: Identische kausale Effekte in allen drei Vergleichskontexten $i=\{1 \dots 3\}$ und auf der systemischen Ebene

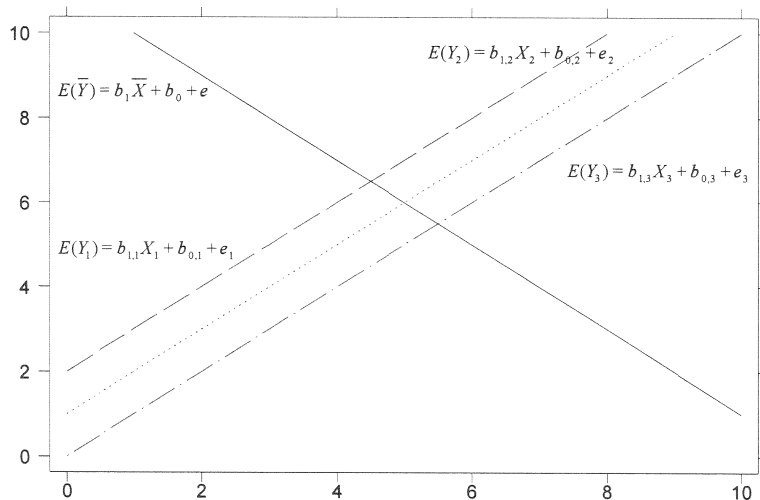


2.2 Ähnliche Beziehungen von abhängiger und unabhängiger Variable innerhalb der Systeme, Umkehrung der Beziehung auf systemischer Ebene

Eine andere Situation liegt vor, wenn die drei subsystemischen Modelle ähnlich sind, das Gesamtmodell und das Mittelwert-Modell jedoch unterschiedliche Resultate produzieren; eine solche Konstellation ist in Abbildung 2 skizziert. In allen drei Systemkontexten sind die Effekte der unabhängigen Variable X_i auf die abhängige

Variable Y_i identisch; dies wird durch jeweils identische Regressionskoeffizienten ausgedrückt ($\beta_{1,1} = \beta_{1,2} = \beta_{1,3}$). Die drei exemplarischen Systeme unterscheiden sich jedoch im Basisniveau der abhängigen Variablen, also bei dem Wert, den die abhängige Variable Y_i ohne einen Effekt der unabhängigen Variable X_i annimmt. Diese Differenzen werden durch ungleiche Regressionskonstanten abgebildet ($\beta_{0,1} > \beta_{0,2} > \beta_{0,3}$).

Abbildung 2: Gleichgerichtete Effekte innerhalb der drei Vergleichskontexte $i = \{1 \dots 3\}$, entgegengerichtete Effekte auf der Systemebene

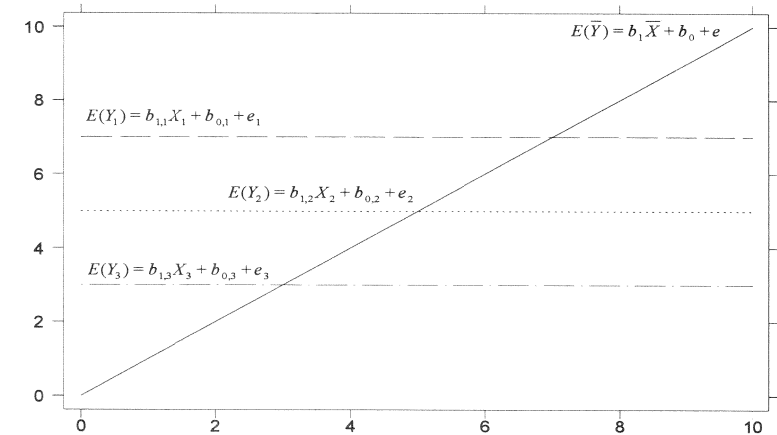


Die untersuchte Beziehung ist also über die untersuchten Kontexte hinweg konstant, d.h. in jedem System i bewirkt eine Steigerung der unabhängigen Variablen X_i um eine Einheit die sukzessive Zunahme der abhängigen Variablen Y_i um β_1 Einheiten. Auf der Makroebene der politischen Systeme ist die Beziehung jedoch genau umgekehrt: Hier führt die Erhöhung von X_i zu einer Reduktion von Y_i um β_1 Einheiten. Auch in dieser Situation kann die Analyse auf der niedrigeren, subsystemischen Ebene verbleiben, und Kontextdifferenzen entwickeln keine direkte Wirkung auf die getestete Hypothese. Das Mittelwert-Modell auf der Makroebene zeigt lediglich die Regression auf die Konstanten der einzelnen, subsystemischen Regressionskonstanten an ($\beta_{0,1}$, $\beta_{0,2}$, $\beta_{0,3}$). Es mag damit einen gültigen Effekt angeben, etwa die Auswirkung einer weiteren, additiv wirksamen unabhängigen Variable Z auf die gefundene Beziehung $[X \rightarrow Y]$, jedoch bezieht sich das Mittelwert-Modell nicht direkt auf diese eigentlich empirisch zu prüfende Forschungsfrage, sondern enthält möglicherweise weitere, über sie hinaus gehende Informationen. Diese Variable Z bestimmt das Ausgangsniveau der abhängigen Variable Y_i , wenn die unabhängige Variable nicht operiert ($X_i = 0$), und damit die Höhe der Regressionskonstanten ($\beta_{0,i}$).

2.3 Kein Zusammenhang von abhängiger und unabhängiger Variable innerhalb der Systeme, jedoch eine Beziehung auf systemischer Ebene

Alle drei subsystemischen Modelle zeigen keine kausalen Effekte von X_i auf Y_i innerhalb der einzelnen Systeme, und die Regressionskoeffizienten sind insignifikant ($\beta_{1,1} = \beta_{1,2} = \beta_{1,3} = 0$). Das Modell auf der Makroebene politischer Systeme bildet hier jedoch einen Zusammenhang auf dieser Analyseebene ab (Abbildung 3). Wenn diese (oder eine vergleichbare) Situation beobachtet wird, besteht keine systematische Beziehung von X_i und Y_i innerhalb der systemischen Kontexte, jedoch existiert eine ökologische Konjunktion auf der Systemebene.

Abbildung 3: Keine kausalen Effekte innerhalb der drei Vergleichskontexte $i = \{1 \dots 3\}$, jedoch eine Konjunktion auf der Systemebene



Tatsächlich muss der Fokus der Untersuchung auch dann auf der subsystemischen Analyseebene verbleiben, denn das Mittelwert-Modell zeigt (ähnlich wie im vorstehenden Beispiel 2) lediglich den Effekt einer bislang nicht kontrollierten Variablen Z auf der Makroebene politischer Systeme an. Auch hier verzeichnet das ökologische Regressionsmodell auf der Systemebene einen potenziellen Kausalzusammenhang. Diese Konjunktion bezieht sich aber wiederum nicht auf die in der Hypothese aufgegriffene Forschungsfrage.

2.4 Unterschiedliche Beziehungen von abhängiger und unabhängiger Variable innerhalb der Systeme, kein Zusammenhang auf der systemischen Ebene

Die letzte der vier idealtypisch konstruierten Konstellationen beschreibt schließlich Differenzen unter den drei subsystemischen Modellen. Dies ist eine nahezu perfekte Abbildung der von Ragin (1987, 2000) identifizierten kausalen Heterogenität: Die kausale Beziehung, die im Zentrum der Analyse steht, variiert über die heterogenen Kontexte hinweg. Eine Erhöhung der unabhängigen Variable X_i führt also nicht in allen Fällen zur Zunahme der abhängigen Variable Y_i , sondern sie erzeugt über die drei exemplarischen Kontexte hinweg jeweils unterschiedliche Konsequenzen.

Abbildung 4: Entgegengerichtete Effekte innerhalb der drei Vergleichskontexte $i=\{1 \dots 3\}$ und auf Systemebene

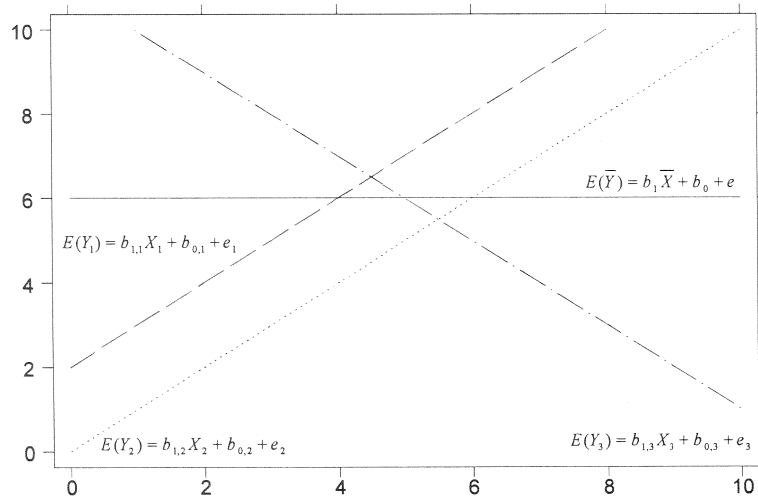


Abbildung 4 skizziert eine solche Situation: Innerhalb der Systeme 1 und 2 wirken jeweils vergleichbare Effekte der unabhängigen Variable X_i auf die abhängige Variable Y_i : Beide Fälle teilen den gleichen Regressionskoeffizienten ($\beta_{1,1} = \beta_{1,2}$); sie unterscheiden sich nur bei der Regressionskonstante ($\beta_{0,1} > \beta_{0,2}$). Im dritten Systemkontext wird der kausale Effekt von X_i jedoch umgekehrt, denn eine Erhöhung von X_3 führt gerade nicht zu einer Steigerung von Y_3 , sondern sie senkt das Niveau der abhängigen Variablen. D.h. in zweien der Vergleichsfälle (1, 2) führt die Steigerung der unabhängigen Variable X zu einer Erhöhung der abhängigen Variable Y [$X \rightarrow Y$], im heterogenen Kontext eines anderen Falles (3) liegt jedoch eine negative Beziehung vor, also eine Zunahme von X_3 reduziert die abhängige Variable Y_3 [$X \rightarrow -Y$].

Eine derartige Situation legt interaktive Effekte von Kontextvariablen nahe, die auf systemischer Ebene operieren. Beide Modelle, sowohl das auf der subsystemischen Ebene wie das Modell auf der Makroebene der politischen Systeme, sind gleichermaßen „wahr“, und beide Modelle bedürfen einer theoretisch informierten Interpretation. Diese in Abbildung 4 skizzierte Situation ist das einzige der vier idealtypischen Beispiele, in dem ein direkter Einfluss von systemischen Effekten auf die Ausgangshypothese nicht zurückgewiesen werden kann. Hier wirkt der systemische Kontext auf den untersuchten kausalen Mechanismus, den Effekt von X_i auf Y_i .

Die Diskussion dieser vier idealtypischen Situationen bestimmt einige grobe „Interpretationsregeln“, die freilich niemals zu rein mechanischer Anwendung geeignet sind: Falls subsystemische Regressionen und das Mittelwert-Modell auf der Systemebene identische Beziehungen von abhängiger und unabhängiger Variable anzeigen, können Einflussgrößen, die auf der Systemebene operieren, in der weiteren Untersuchung vernachlässigt werden. Erweist sich die Hypothese über heterogene Systemkontexte als robust, so hat sie den Falsifikationsversuch, der im Zentrum des „most different systems design“ steht, bestanden.

Eine andere Situation liegt vor, wenn die subsystemischen Regressionen zwar den Effektparameter der unabhängigen Variablen, hier gemessen als Regressionskoeffizient von X_i , teilen, jedoch verschiedene Ausgangsniveaus der abhängigen Variablen, gemessen als Differenzen der Regressionskonstanten, aufweisen. Diese Differenzen verweisen auf den Effekt einer weiteren, additiv wirksamen Variable, die auf der Systemebene operiert. Ungleiche, sogar unterschiedlich gerichtete Regressionskoeffizienten innerhalb der subsystemischen Modelle zeigen schließlich Aspekte einer interaktiven, multiplen Verursachung an: Während in einigen Systemkontexten die Erhöhung von X_i zum Anstieg von Y_i führt [$X \rightarrow Y$], senkt sie in anderen Kontexten das Niveau der abhängigen Variable [$X \rightarrow -Y$]. Liegt eine derartige Situation vor, rücken interaktiv wirksame Variablen der Systemebene besonders in den Vordergrund der Analyse. Die Modelle auf beiden Ebenen, auf der subsystemischen und der systemischen, müssen deshalb gleichermaßen in der theoretisch informierten Diskussion der Resultate beachtet werden.

Der Paradigmenwechsel vom reinen Vergleich auf der Makroebene gemessener Variablen zum Vergleich von kausalen Mechanismen, die innerhalb einzelner Systemkontexte gefunden wurden, erweist sich als ein geeignetes Mittel zur analytischen Verarbeitung von multiplen Verursachungen innerhalb von Mehrebenen-umgebungen. Einmal reflektiert diese Untersuchungsanlage neuere Entwicklungen im Bereich der empirischen Demokratietheorie: Während etwa der „alte“ Institutionalismus häufig politische Institutionen zum Erklärungsfaktor für raum- und zeitinvariante Kausalbeziehungen, ja „Gesetze“ machte, hat der „neue“ Institutionalismus diese deterministische Perspektive überwunden und politische Institutionen als endogene Variablen gefasst, die nur in Interaktion mit relevanten Akteuren und politischen wie sozioökonomischen Kontextvariablen wirken können (als Überblick Peters 1996; Rothstein 1996).

Für das Konzept von Przeworski und Teune (1970) sprechen aber nicht nur theoretische, sondern auch empirische Aspekte. Schließlich geschieht politisches Handeln heute meist in komplexen Mehrebenen-umgebungen. Das betrifft nicht nur föderal organisierte Staaten, Staatenbünde wie die Europäische Union regieren jenseits von Nationalstaaten. Es gilt gleichermaßen für die „klassischen“ Themen verglei-

chender Politikwissenschaft, z.B. die vergleichende Wahlforschung, die parallel mit dem Handeln von Individuen, Analysen auf der Ebene einzelner Wahlkreise und auf nationaler Ebene befasst ist. Auch die Einrichtung von transparenten Datenarchiven und international vernetzte sozialwissenschaftliche Forschungseinrichtungen tragen zur allmählichen Überwindung des „whole nation bias“ der vergleichenden Sozialwissenschaft bei (Rokkan 1970: 49).

3. Wahlsysteme und Parteiensysteme – eine Anwendung

Das ausgebreitete Analysekonzept des „most different systems design“ soll nun in den folgenden Ausführungen in einem Mehrebenenkontext praktisch demonstriert werden. Das gewählte Beispiel behandelt ein klassisches Thema der vergleichenden Politikwissenschaft, die Frage nach den politischen Konsequenzen von Wahlsystemen. Der theoretische Ausgangspunkt der Betrachtung ist Maurice Duvergers (1959) Analyse der Effekte von Wahlsystemen auf Parteiensysteme, die als Duvergers „Gesetz“ in den Kanon empirisch-politikwissenschaftlicher Hypothesen aufgenommen wurde:

„Schematisch läßt sich der allgemeine Einfluß des Wahlverfahrens in folgenden drei Formeln zusammenfassen: 1. Die Verhältniswahl führt zu einem Vielparteiensystem mit starren, unabhängigen und stabilen Parteien (außer im Falle von plötzlich aufflammenden Bewegungen). 2. Die Mehrheitswahl mit Stichwahl [= absolute Mehrheitswahl] führt zu einem Vielparteiensystem mit elastischen, abhängigen und verhältnismäßig stabilen Parteien (in allen Fällen). 3. Die einfache Mehrheitswahl führt zu einem Zweiparteiensystem mit sich abwechselnden, großen und unabhängigen Parteien.“ (Duverger 1959: 219).

Diesen Zusammenhang hat William H. Riker (1982) als „Duvergers Gesetz“/„Duvergers Hypothese“ neu systematisiert: das „Gesetz“, relative Mehrheitswahlsysteme erzeugten Zweiparteiensysteme, die „Hypothese“, absolute Mehrheitswahl und Verhältniswahl beförderten Vielparteiensysteme (Duverger 1959; zuerst im französischen Original 1951). Beide Aussagen haben als abhängige Variable die (noch spezifisch zu definierende/zu operationalisierende) Anzahl der politischen Parteien.

Duverger illustriert seine „Formeln“ mit umfangreichen Verweisen auf die Empirie zeitgenössischer Parteiensysteme und gibt im Bereich von „Duvergers Gesetz“ auch die gültigen kausalen Mechanismen an: In relativen Mehrheitswahlsystemen ist die Tendenz hin zum Zweiparteiensystem „das Resultat zweier zusammenwirkender Faktoren, eines gleichsam mechanischen und eines psychologischen“ (Duverger 1959: 238). Der *mechanische* Effekt betrifft die Umsetzung von Stimmenanteilen in Mandatsanteile und damit die Beobachtung, dass bei relativer Mehrheitswahl auf nationaler Ebene die stimmenstärkste Partei tendenziell einen deutlichen Mandatsbonus erhält, die zweitstärkste Partei moderat unterrepräsentiert wird und weitere Parteien sehr deutlich unterrepräsentiert werden.

Während also der mechanische Effekt schlicht aus den Verrechnungsregeln des Wahlsystems folgt, enthält der *psychologische* Effekt eine Verhaltenskomponente und bezeichnet eine Reaktion von Wählern und Parteieliten auf den (antizipierten) mechanischen Effekt. Der psychologische Effekt zerfällt intern in zwei Einzelkomponenten: (1) das strategische Interesse der Wähler, den Erfolgswert ihrer Stimme sicherzustellen und nicht für Listen oder Kandidaten zu stimmen, die keine Aussicht auf einen Mandatsgewinn haben (dem seit Henry Droop bekannten „wasted vote“-

Argument gemäß) und (2) das strategische Interesse von Parteieliten, nur dort Kandidaten aufzustellen oder Ressourcen einzusetzen, wo auch die Möglichkeit zum Mandatsgewinn besteht. Als Konsequenz dieser Strategien wird angenommen, dass ad (1) von Wählern präferierte, jedoch in der Wählergunst schlechter platzierte Parteien/Kandidaten verlassen und sich strategisch für eine/einen der besser platzierten entscheiden und ad (2) Parteien/Kandidaten, die keine realistische Aussicht auf einen Mandatsgewinn haben, ihre Kandidatur zurückziehen und langfristig entweder als eigenständige politische Kraft scheitern oder die Fusion mit/zu einer der größeren politischen Kräfte zu suchen.

Duvergers Formeln wurden bald nach ihrer Publikation aus weniger institutionalistisch, teils dezidiert empirisch-soziologisch orientierten Perspektiven scharf angegriffen (Leys 1959; Wildavsky 1959). Folgende Forschungsbeiträge haben aber nicht nur das kausale Argument ausgearbeitet und spieltheoretisch formalisiert (Cox 1997); sie haben auch reichhaltiges empirisches Material ausgewertet (Ordehook/Shvetsova 1994; Amorim-Neto/Cox 1997; Lijphart 1994). Inhaltliche Fortschritte betreffen insbesondere eine detailliertere Fassung von abhängigen und unabhängigen Variablen und die Modellierung additiv wie interaktiv wirksamer sozialpolitischer Kontextvariablen. Dennoch bleiben einige Desiderate und offene Fragen: Die vergleichende empirische Forschung hat, auch in ihren neueren, neoinstitutionalistisch inspirierten Beiträgen, stets die „unit homogeneity“ im Sinne von King, Keohane und Verba (1994: 91-94) unterstellt. Hypothesen und die abgeleiteten Methoden gehen also davon aus, dass identische Wahlsysteme über verschiedene, eventuell heterogene Systemkontexte hinweg auch jeweils identische Effekte, hier Fragmentierungsgrade von Parteiensystemen, produzieren. Darüber hinaus ist die bereits von Duverger getroffene Unterscheidung mechanischer und psychologischer Effekte von Wahlsystemen in der empirischen Forschung nicht konsequent beachtet worden (Ausnahmen Blais/Carty 1991; Benoit 2002).

Diese exemplarische Analyse verfolgt im Lichte der eben skizzierten Optionen des „most different systems design“ andere Perspektiven. Das gewählte analytische Instrument ermöglicht insbesondere, die (möglicherweise gegensätzlichen) Effekte der Schlüsselvariablen über heterogene Systemkontexte hinweg analytisch zu erfassen. Darüber hinaus erlaubt das Vergleichsdesign auch Analysen des Mehrebenenkontextes, in dem Wahlsysteme operieren, und überwindet die Beschränkung auf Daten der Makroebene politischer Systeme, die bislang gleichermaßen für eher „variablenorientierte“ statistische Verfahren und für eher „fallorientierte“ vergleichende Verfahren auf der Grundlage des Methodenkanons von John Stuart Mill galt.

Die *mechanischen* Effekte von Wahlsystemen sind bei einer gegebenen Stimmenverteilung nicht kontextsensitiv und somit stets unabhängig von konkreten politischen Systemen. Die Abwesenheit von Fehlern und Wahlbetrug einmal vorausgesetzt, erzeugen die Verrechnungsregeln eines identischen Wahlsystems in jedem Systemkontext aus derselben Verteilung der Wählerstimmen eine identische Mandatsverteilung. Die *psychologischen* Effekte von Wahlsystemen enthalten aber eine Verhaltenskomponente und sind damit kontextabhängig; hier kann erwartet werden, dass in unterschiedlichen systemischen Vergleichskontexten die Bereitschaft und Fähigkeit von Wählern wie Parteieliten, „wasted vote“-Situationen zu erkennen und ihr Handeln entsprechend strategisch auszurichten, unterschiedlich klar ausgeprägt sind. Einschlägige empirische Arbeiten haben kontextuelle Voraussetzungen der

psychologischen Effekte im Sinne Duvergers nicht ausreichend berücksichtigt und stets am „unit homogeneity“-Konzept und der Fixierung auf Daten der Makroebene festgehalten (Ordeshook/Shvetsova 1994; Amorim-Neto/Cox 1997; Lijphart 1994).

Diese Prämisse wird aber v.a. dann problematisch, wenn etwa in einer vergleichenden Analyse gleichermaßen Fälle aus etablierten und aus „neuen“ Demokratien aufgenommen sind, bei denen *a priori* keine stets gleich gerichteten Effekte unterstellt werden können. Tatsächlich gibt es gute Argumente für die Annahme, dass Wähler und Parteieliten in den neuen Demokratien Osteuropas ihre (strategischen) Entscheidungen in Kontexten treffen müssen, die effektives strategisches Handeln konterkarieren: Unkonturierte, fluide Parteiensysteme, enorme Volatilitätswerte und unklare Konkurrenzsituationen in einzelnen Wahlkreisen entziehen den Wählern und Parteieliten diejenigen Informationen, die sie für effektives strategisches Handeln benötigen (Filippov/Ordeshook/Shvetsova 1999, Mair 1997; Moser 2001). Eine Untersuchungsanlage, die heterogene Beziehungen innerhalb heterogener Kontexte zulässt, entspricht auch den theoretischen Fortentwicklungen im Neoinstitutionalismus. Politische Institutionen werden nicht mehr als deterministische Ursache politischer Phänomene gesehen, sondern als intervenierende Variable gebraucht, die in ungleichen Kontexten auch unterschiedliche Konsequenzen bewirkt.

Ein weiteres Defizit betrifft die Missachtung des Mehrebenenkontextes, in dem Wahlsysteme ihre Effekte auf Parteiensysteme entwickeln: Die „wasted vote“-Situation und damit die Anreize für strategisches Handeln von Wählern und Parteieliten bestehen auf der Ebene einzelner Wahlkreise. Die abhängige Variable, die Fragmentierung der Elektorate, wird aber bei Duvergers „Gesetz“/„Hypothese“ auf der nationalen Ebene gemessen. Gary Cox (1997) hat als eine Generalisierung von Duvergers „Gesetz“ gezeigt, dass in einem spieltheoretischen Gleichgewicht *in jedem Wahlkreis* maximal $M + 1$ Listen oder Kandidaten Wählerstimmen erhalten können. (M entspricht dabei der Wahlkreisgröße, also der Zahl der im Wahlkreis zu vergebenden Mandate.) Auch wenn diese $M + 1$ -Regel auf der subsystemischen Ebene einzelner Wahlkreise hält, ist jedoch noch keineswegs klar, dass diese lokalen Gleichgewichte auch zu einem Parlament mit $M + 1$ Kandidaten auf der nationalen Ebene summiert werden. Schließlich kann auch die Aggregation einzelner Wahlkreise zum nationalen Parteiensystem die Ursache parteiensystemischer Fragmentierung sein, wenn in verschiedenen Wahlkreisen je verschiedene Listen/Kandidaten erfolgreich sind: In jedem Wahlsystem mit n Wahlkreisen können theoretisch bis zu $n (M + 1)$ Kandidaten konform mit dem formulierten Modell Wählerstimmen gewinnen, und es fehlt, wie schon im einfachen Modell Duvergers, eine Transformationsregel, die die Aggregation der regionalen Parteiensysteme innerhalb der einzelnen Wahlkreise zum nationalen Parteiensystem begründet.

Neben der Funktion des Wahlsystems, das auf der Wahlkreisebene wirkt (Duverger 1959: 237; Cox 1997), beeinflussen auch Kontextfaktoren der Systemebene, etwa Stabilität und Dynamik des Parteiensystems und die Struktur politischer Konfliktlinien, die Effekte von Wahlsystemen auf Parteiensysteme. In dieser Optik eignen sich die Hypothesen zum Effekt von Wahlsystemen auf Parteiensysteme für die Untersuchung in einem „most different systems design“, das zunächst mit einer Analyse kausaler Mechanismen auf der Wahlkreisebene beginnt und, falls die bestimmten Effektparameter in heterogen gewählten Vergleichsstaaten unterschiedlich sind, auch Einflüsse der Makroebene politischer Systeme berücksichtigt.

Der theoretische Ausgangspunkt der folgenden Analysen im „most different systems design“ ist eine Generalisierung von Duvergers „Gesetz“ für Wahlsysteme mit einer unterschiedlichen institutionellen Sperrwirkung. Dem von Taagepera und Shugart (1993) formulierten „generalized Duverger’s Law“ gemäß kann in einem rein institutionalistischen Modell die *effective number of electoral parties* (N_v),³ das Standardmaß für die Fragmentierung von Elektoraten, von der (logarithmierten) *effektiven Wahlkreisgröße* (M_{eff})⁴ abgeleitet werden (zur theoretischen Herleitung vgl. im Detail Taagepera/Shugart 1989; Taagepera 2001). Das institutionalistische loglineare Modell bestimmt den theoretischen Referenzpunkt der Analysen zum Effekt von Wahlsystemen auf die Fragmentierung von Parteiensystemen:

$$N_v = 2.5 + 1.25 \log_{10} M_{eff} \quad (6)$$

Dieser bekannte, theoretisch fundierte und mit empirischen Daten der Makroebene häufig verifizierte Zusammenhang eignet sich für einen Test auf Robustheit, also einen Falsifikationsversuch in einem „most different systems design“: Diese Analyse wird, wie bei der Vorstellung des Untersuchungsansatzes gezeigt, zunächst auf der subsystemischen Ebene einzelner Wahlkreise durchgeführt. Im Falle von systematischen Differenzen der Effekte von Wahlsystemen (gemessen als M_{eff}) auf die Fragmentierung von Parteiensystemen (bestimmt als N_v) unter den Vergleichsstaaten, wird ein Perspektivwechsel von subsystemischen Beziehungen auf Wahlkreisebene hin zur Ebene politischer Systeme notwendig, um die Interaktionseffekte heterogener soziopolitischer Kontexte angemessen zu erfassen.

Damit ermöglicht die im „most different systems design“ eingenommene Perspektive eine Fülle von Aufschlüssen über die Effekte von Wahlsystemen und Parteiensystemen: (1) Zuerst geht es um einen erneuten Test der von Taagepera, Shugart und anderen auf der Makroebene etablierter Demokratien so erfolgreich verifizierten verallgemeinerten „Formeln“ Duvergers. (2) Der zweite zentrale Aspekt betrifft die Frage, ob dieser Zusammenhang auch im heterogenen Kontext der „neuen“ Demokratien Osteuropas hält. (3) Schließlich soll die analytische Ebene, auf welcher der Zusammenhang operiert, in den Blick genommen werden: Theoretische Erwägungen legen nahe, den Zusammenhang primär auf der subsystemischen Ebene einzelner Wahlkreise zu suchen (Cox 1997), bisher vorgelegte Analysen haben die These zu den psychologischen Effekten von Wahlsystemen aber nahezu ausschließlich auf der Systemebene untersucht und verifiziert gefunden.

3 Die *effective number of electoral parties* (N_v) gibt die um ihre Stimmenanteile gewichtete Anzahl der Parteien an, die um Wählerstimmen konkurrieren. Dieser Indikator für parteiensystemische Fragmentierung kann mit der Formel $N_v = 1 / \sum v_i^2$ bestimmt werden (v_i gibt dabei den Stimmenanteil der Partei i an; vgl. zur Herleitung und Definition Laakso/Taagepera 1979).

4 Die effektive Wahlkreisgröße (M_{eff}) ist ein deduktives Maß für die erwarteten mechanischen Effekte eines Wahlsystems. Bei Wahlsystemen ohne formale Sperrklausel entspricht sie auf der Ebene einzelner Wahlkreise der Zahl an Mandaten, die im Wahlkreis vergeben wird, auf der Systemebene entspricht sie der durchschnittlichen Größe der Wahlkreise. Bei Wahlsystemen mit formaler Sperrklausel werden Informationen zur Höhe des Quorums und zur Wahlkreisgröße in einer einzelnen Kennzahl, der *effektiven* Wahlkreisgröße vereint (Herleitung Taagepera/Shugart 1989; Taagepera 1998).

Tabelle 1: Subsystemische Modelle für 24 Vergleichsstaaten

System	<i>n</i>	<i>R</i> ²	β_1	β_0
Belgien	710	0.05	0.78 (<i>t</i> = 6.38)	2.76 (<i>t</i> = 28.30)
Deutschland	3698	*)	*)	2.61 (<i>t</i> = 244.03)
Estland	34	0.10	-3.76 (<i>t</i> = -1.86)	9.70 (<i>t</i> = 5.09)
Finnland	370	0.41	2.39 (<i>t</i> = 16.09)	1.53 (<i>t</i> = 9.46)
Großbritannien	12664	*)	*)	2.31 (<i>t</i> = 509.89)
Irland	941	0.03	1.23 (<i>t</i> = 6.01)	2.30 (<i>t</i> = 18.56)
Island	112	0.00	0.14 (<i>t</i> = 0.60)	2.73 (<i>t</i> = 53.75)
Italien	1232	0.26	0.94 (<i>t</i> = 20.62)	2.83 (<i>t</i> = 103.55)
Lettland	5	0.06	1.29 (<i>t</i> = 0.44)	4.28 (<i>t</i> = 1.14)
Litauen	213	*)	*)	4.96 (<i>t</i> = 44.07)
Luxemburg	31	0.16	1.36 (<i>t</i> = 1.89)	1.89 (<i>t</i> = 2.97)
Norwegen	232	0.01	0.65 (<i>t</i> = 1.84)	3.29 (<i>t</i> = 10.53)
Österreich	318	0.05	-0.73 (<i>t</i> = -3.98)	3.08 (<i>t</i> = 21.47)
Polen	182	0.02	2.12 (<i>t</i> = 0.02)	4.87 (<i>t</i> = 4.56)
Portugal	160	0.04	0.42 (<i>t</i> = 2.45)	2.67 (<i>t</i> = 15.66)
Rumänien	167	0.00	0.12 (<i>t</i> = 0.17)	3.75 (<i>t</i> = 5.89)
Russland	672	*)	*)	6.82 (<i>t</i> = 59.69)
Slowakei	4	0.29	3.15 (<i>t</i> = 0.91)	1.13 (<i>t</i> = 0.24)
Spanien	364	0.06	0.75 (<i>t</i> = 4.62)	2.69 (<i>t</i> = 21.43)
Schweden	142	0.03	0.62 (<i>t</i> = 2.19)	3.11 (<i>t</i> = 11.32)
Schweiz	500	0.41	2.32 (<i>t</i> = 18.94)	1.86 (<i>t</i> = 18.41)
Ukraine	900	*)	*)	6.85 (<i>t</i> = 47.75)
Tschechische Republik	30	0.00	-0.14 (<i>t</i> = -0.35)	5.02 (<i>t</i> = 9.74)
Ungarn	784	0.00	-0.15 (<i>t</i> = -0.62)	4.84 (<i>t</i> = 0.00)

Modell: $N_i = \beta_1 \log M_{i,j} + \beta_0$

*) Für diese Fälle konnten auf subsystemischer Ebene keine Effektparameter $\beta_{1,i}$ berechnet werden; in diesen Vergleichsstaaten wurden Mehrheitswahlsysteme ($M = 1$) benutzt, so dass die Prädiktorvariable M_i über die einzelnen Wahlkreise hinweg nicht variierte. Aus ähnlichen Gründen mussten auch Staaten, die in einem einzelnen nationalen Wahlkreis wählen (zum Beispiel Bulgarien, Israel und die Niederlande) von der Analyse ausgeschlossen werden.

Zu diesem Aspekt gehören auch mögliche Diffusionseffekte innerhalb jedes Vergleichsstaates, die über Wahlkreise unterschiedlicher Größe M hinweg wirksam sein können, und intervenierende Kontexte auf der Systemebene, etwa die ethnische Heterogenität eines Staates (vgl. schon die Analyse bei Ordeshook/Shvetsova 1994).

Für diese Analyse liegt ein Datensatz vor, der Effekte von Wahlsystemen auf Parteiensysteme in etablierten Demokratien und in den „neuen“ Demokratien Osteuropas auf der Wahlkreisebene und auf nationaler Ebene berücksichtigt. Diese empirische Grundlage enthält die Wahlergebnisse in insgesamt 24184 einzelnen Wahlkreisen aus 24 Vergleichsstaaten; diese subsystemischen Beobachtungen sind den systemischen Kontexten von 14 etablierten westeuropäischen Demokratien (Belgien, Deutschland, Finnland, Großbritannien, Irland, Island, Italien, Luxemburg, Norwegen, Österreich, Portugal, Spanien, Schweden und der Schweiz) und zehn Transformationsstaaten Osteuropas entnommen⁵ (Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Russland, Slowakei, Ukraine, Tschechische Republik und Ungarn).

Die subsystemischen Modelle erbringen nahezu keine Belege für die Wirksamkeit des „generalized Duverger’s Law“ (Taagepera/Shugart 1989, 1993) innerhalb je einzelner Vergleichsstaaten. Der theoretischen Erwartung des reinen Institutionenmodells gemäß müssten innerhalb jedes Vergleichsfalls steigende Wahlkreisgrößen M_{eff} stets zunehmende Fragmentierung der lokalen Elektorate produzieren, so dass sich ein positiver und signifikanter Regressionskoeffizient $\beta_{1,i}$ von etwa ~ 1.25 und eine Regressionskonstante $\beta_{0,i}$ von etwa ~ 2.5 in den subsystemischen Modellen ergeben sollten (Gleichung 6).

Tabelle 1 illustriert aber, dass die Effekte von Wahlsystemen auf Parteiensysteme innerhalb der einzelnen Fälle stark variieren: Neben Staaten, bei denen auf subsystemischer Ebene ein positiver und signifikanter Zusammenhang besteht ($\beta_{1,0} > 0$: etwa in Finnland, Irland und der Schweiz), treten auch Systemkontexte auf, innerhalb derer kein signifikanter Effekt von Wahlsystemen auf Parteiensysteme auf der Wahlkreisebene nachweisbar ist ($\beta_{1,0} \sim 0$). Einige Vergleichsstaaten zeigen sogar eine negative Konjunktion von abhängiger und unabhängiger Variable ($\beta_{1,0} < 0$); das gilt insbesondere für die neuen Demokratien aus Osteuropa.

Zudem ergibt der Test auf subsystemischer Ebene für den verallgemeinerten Zusammenhang jeweils geringe Varianzaufklärungen. Innerhalb eines einzelnen Vergleichsstaates kann damit nicht gezeigt werden, dass in größeren Wahlkreisen, die mehr Mandate vergeben, auch stets mehr Listen oder Kandidaten in den politischen Wettbewerb eintreten. Auch das gepoolte Gesamtmodell erbringt keine überzeugenden Belege für die Hypothese zum Effekt von Wahlsystemen auf Parteiensysteme (Tabelle 2). Zwar nähern sich die geschätzten Koeffizienten ($\beta_1 = 0.96$; $\beta_0 = 2.86$) den Erwartungen der Hypothese von Taagepera und Shugart (1989, 1993) an. Die Varianzaufklärung ($R^2 = 0.05$) zeigt jedoch einen so geringen Zusammenhang an, dass das „generalized Duverger’s Law“ auch auf dieser analytischen Ebene nicht empirisch gestützt wird.

5 Die Daten zu den westeuropäischen Vergleichsstaaten stammen, mit verschiedenen Korrekturen und Ergänzungen, aus dem Datenhandbuch von Daniele Caramani (2000); Grundlage der osteuropäischen Vergleichsgruppe ist eine eigene Zusammenstellung.

Tabelle 2: Gepooltes Modell für die west- und osteuropäischen Vergleichsgruppen und die Gesamtgruppe

Kontext	<i>n</i>	<i>R</i> ²	β_1	β_0
gepooltes Modell	21540	0.35	1.19	2.41
Westeuropa			(<i>t</i> = 106.69)	(<i>t</i> = 472.58)
gepooltes Modell	2976	0.01	-0.74	6.08
Osteuropa			(<i>t</i> = -4.44)	(<i>t</i> = 96.10)
gepooltes	24516	0.05	0.96	2.86
Gesamtmodell			(<i>t</i> = 36.03)	(<i>t</i> = 240.97)

Modell: $N_i = \beta_1 \log M_{i,c} + \beta_0$

Diese Situation verändert sich freilich mit der Aufgabe der „unit homogeneity“-Annahme: Für die Vergleichsgruppe etablierter Demokratien ergibt sich im gepoolten Modell ein Resultat, dass nahezu idealtypisch die Hypothese von Taagepera und Shugart abbildet.⁶ Steigt also die Wahlkreisgröße *M*, so treten auch signifikant mehr Listen oder Kandidaten in den politischen Wettbewerb ein. Das Parallelmodell für die neuen Demokratien Osteuropas weicht jedoch in allen Aspekten von dieser Annahme ab: Es verweist auf einen den theoretischen Annahmen völlig entgegenlaufenden, *negativen* Zusammenhang von Wahlkreisgröße (*M_{eff}*) und der *effective number of electoral parties* (*N_i*), und das Bestimmtheitsmaß zeigt zudem eine sehr geringe Varianzaufklärung an (Tabelle 2).⁷

Die Resultate der Analyse auf Wahlkreisebene korrespondieren deutlich mit der vierten idealtypischen Konstellation, die im konzeptionellen Teil des Artikels skizziert wurde: Im Gesamtmodell sind nahezu keine Effekte von Wahlsystemen auf Parteiensysteme nachweisbar, und die abweichenden subsystemischen Modelle belegen ein hohes Maß an kausaler Heterogenität unter den Fällen. Inhaltlich kann damit festgehalten werden, dass sich das „generalized Duverger’s Law“ in der Gruppe etablierter Demokratien nahezu idealtypisch bestätigt. Die hier erreichte Varianzaufklärung (*R*² = 0.35) resultiert jedoch nicht primär aus den subsystemischen Beziehungen, sondern zu weit größerem Anteil aus Differenzen der einzelnen Systeme.⁸ Unter den Vergleichsstaaten aus Osteuropa sind die empirischen Befunde deutlich schwächer. Weder innerhalb der Vergleichsstaaten noch im intersystemischen Modell können signifikante und/oder aussagekräftige Effekte des Wahlsystems auf die Fragmentierung der Elektorate gezeigt werden (Tabelle 2). Die Beziehungen von Wahlsystemen auf die Fragmentierung von Parteiensystemen variieren

6 Für das gepoolte Modell auf der empirischen Grundlage von 21540 Wahlkreisen aus der Vergleichsgruppe etablierter Demokratien ergibt sich die empirische Schätzung $N_i = 2.41 + 1.19 \log M_{i,c}$; *R*² = 0.35.

7 Für das gepoolte Modell auf der empirischen Grundlage von 2976 Wahlkreisen aus der Vergleichsgruppe der neuen Demokratien Osteuropas ergibt sich die empirische Schätzung, die konträr zu den Erwartungen des „generalized Duverger’s Law“ liegt: $N_i = 6.08 - 0.74 \log M_{i,c}$; *R*² = 0.01.

8 Um die erklärte Varianz in eine intrasystemische und eine intersystemische Komponente aufzuspalten, ist die Anwendung eines *Panel-Data*-Modells sinnvoll; die Schätzung eines *Fixed-Effects*-Modells bestätigt weitaus höhere *inter-* als *intrasystemische* Erklärungsleistungen des institutionellen Modells (*R*²_{within} = 0.19; *R*²_{between} = 0.62; *R*²_{total} = 0.35). Vgl. zu neueren statistischen und datenanalytischen Entwicklungen in diesem Gebiet Western/Jackman 1994 und Western 1998.

damit tatsächlich auch in den verschiedenen Kontexten etablierter Demokratien und osteuropäischer Transformationsstaaten, so dass ein Wechsel der Analyseperspektiven hin zu intervenierenden Variablen der Systemebene angezeigt ist.

Die Resultate dieser exemplarischen Analyse haben auch forschungspragmatische Konsequenzen: Die Strategie, möglichst heterogene Fälle in einer konventionellen, am Maßstab der „unit homogeneity“ orientierten, makroquantitativen Analyse zusammenzuführen (die Fallauswahl bei Amorim-Neto/Cox 1997), verstellt den Blick auf die Kontextabhängigkeit der Effekte von Wahlsystemen auf Parteiensysteme innerhalb verschiedener Wirkungskontexte. Damit ist insbesondere der Befund gemeint, dass der von Taagepera und Shugart (1989, 1993) verallgemeinerte Wirkungszusammenhang zwar für diejenigen Staaten hält, an deren empirischer Anschauung er modelliert wurde, den langfristig etablierten westeuropäischen Demokratien, jedoch in den neuen Demokratien Osteuropas nicht nachweisbar ist. Die Analyse verweist dabei insbesondere auf die Kontextdifferenzen im Bereich der Stabilität und Konsolidierung der Parteiensysteme, die in den neuen Demokratien gleichermaßen Wählern und Parteiliten diejenigen Informationen nicht bereitstellen, die für ein effektives strategisches Handeln erforderlich sind. Wenn es nun um ein zentrales konzeptionelles Ziel von Przeworski und Teune (1970: 8) geht, die „Namen“ politischer Systeme durch spezifische Variablenkonfigurationen zu ersetzen, so kann als Resultat dieser Analyse festgehalten werden, dass die von Duverger u.a. postulierten Effekte von Wahlsystemen auf Parteiensysteme nur dort auftreten werden, wo auch eine hinreichend strukturierte Konkurrenzsituation in einem konsolidierten Parteiensystem besteht. Ein strukturierter funktionaler Kontext ist eine notwendige Bedingung, um die institutionellen Faktoren greifen zu lassen.

Genau hier liegen jedoch auch analytische Probleme des „most different systems design“ (Przeworski/Teune 1970): Wenn statt auf der Makroebene bestimmter Variablen intrasystemische Beziehungen verglichen werden, ist das *Small-N*-Problem der vergleichenden Politikwissenschaft zwar zunächst (und auf dieser subsystemischen Ebene) gelöst. Verweist jedoch die Analyse auf den Einfluss von systemischen Kontextvariablen, tritt das Problem geringer Fallzahlen wieder auf: Die Zahl an Beobachtungen auf der Makroebene politischer Systeme ist begrenzt, Datensätze haben deshalb die Tendenz, klein und kollinear zu sein. Einzelne Aspekte dieser Probleme sind sicher durch konzeptionelle und methodische Innovationen wie das „most different systems design“ oder durch Maximum-Likelihood-Modelle und andere komplexe statistische Verfahren lösbar (vgl. Western/Jackman 1994; Western 1998). Anderes bleibt aber indes problematisch, denn auch ausgefeilte analytische Instrumente sind letztlich durch die Qualität des vorhandenen und sinnvoll analysierbaren empirischen Materials beschränkt. Soll nun die eingangs angerissene Frage beantwortet werden, ob die Erweiterung des Fokus auf subsystemische Analyseebenen das Dilemma kleiner Fallzahlen *in toto* auflöse, so mag reichlich Skepsis angebracht sein. Eine treffendere Sprachregelung wäre wohl, dass die Analyse beim fortbestehenden *Small-N*-Problem um die zusätzliche Information weiterer Beobachtungen angereichert wird. Welchen analytischen Wert das hat, hängt letztlich vor allem von der Zielstellung der vergleichenden Arbeit ab.

4. Fazit

Die theoretische Vorstellung und die folgende praktisch-empirische Anwendung haben einige Vorzüge von Przeworski und Teunes (1970) „most different systems design“ illustriert: Insbesondere erlaubt dieser Ansatz der vergleichenden Politikwissenschaft, allgemeine, nomothetische Aussagen in divergierenden, heterogenen systemischen Kontexten zu testen. Auf diese Weise können sowohl (1) Aufschlüsse über Mechanismen multipler Kausalität und interaktive Verursachungen geprüft werden als auch (2) Aussagen zur Ebene getroffen werden, auf der die kausalen Effekte operieren. Dieser wissenschaftstheoretische Impetus des Ansatzes wird auch im Vorhaben reflektiert, die konkreten „Namen“ politischer Systeme durch Sets von jeweils wirksamen Variablenkonfigurationen zu ersetzen (Przeworski/Teune 1970: 8). Das generelle methodologische Vorgehen entspricht dabei sehr genau den etwa von Karl R. Popper (1994) reflektierten Grundregeln des kritischen Rationalismus: Allgemein formulierte, nomothetische Aussagen werden auf ihre Robustheit getestet; ist die Hypothese falsifiziert, muss sie entweder aufgegeben oder durch die Hinzunahme weiterer Kriterien modifiziert werden.

Neben diesen Vorzügen haben die Diskussion und exemplarische Anwendung des „most different systems design“ aber auch einige Defizite freigelegt, die insbesondere inhaltliche Stringenz und empirische Anwendbarkeit bei vergleichenden Analysen betreffen. Damit sind allen voran Unklarheiten bei den Kriterien zur Auswahl der Vergleichsfälle gemeint: Trotz „most different“-Labels geben Przeworski und Teune nirgendwo konkrete Hinweise auf mögliche Kriterien und Verfahren der Fallauswahl, so dass eigentlich unklar bleibt, warum der Titel des Ansatzes überhaupt so gewählt wurde (Lafferty 1972; Lijphart 1975). Stattdessen verweist auch das konzeptionelle Vorgehen darauf, zunächst alle auf subsystemischer Ebene bestimmten Beobachtungen ohne Beachtung des systemischen Kontextes wie ein Zufallsample einer einzigen, homogenen Grundgesamtheit zu analysieren. So wird eine bewusste, theoriegeleitete Auswahl der Vergleichsfälle zugunsten einer Quasi-Zufallsauswahl aufgegeben, und das Attribut „most different“ scheint sich weniger auf die Kontrolle der externen Varianz zu beziehen (Peters 1998: 31), sondern es soll angenommene Differenzen quasi-zufällig gewählter Vergleichskontexte abbilden. Tatsächlich wird im Lichte der analysierten Fragestellungen die Anzahl der potenziellen Vergleichsstaaten stets so gering bleiben, dass eine „Zufallsauswahl“ niemals möglich ist und theoriegeleitete Kriterien der Fallauswahl verwendet werden müssen (zu diesen „limits of random selection“ King/Keohane/Verba 1994: 217-228; Collier 1995).

In dieser Optik erscheint die initiale Homogenitätsannahme des „most different systems design“ fragwürdig, und es bleibt tatsächlich unklar, in welcher Weise *apriorische* Hypothesen zu Differenzen, die auf der Systemebene liegen, überhaupt in Hypothesen zu den wirksamen kausalen Mechanismen untergebracht werden können. Im gewählten Beispiel zum Effekt von Wahlsystemen auf Parteiensysteme bestand von Beginn der Analyse an genügend theoretischer Grund, um davon auszugehen, dass eine Übertragung des für etablierte Demokratien häufig bestätigten „generalized Duverger’s Law“ auf den politischen Kontext der osteuropäischen Transformationsstaaten mindestens problematisch ist.

Als praktisch erweist sich auch eine Eigenschaft, die eigentlich ein Vorzug des Ansatzes ist, in der empirischen Anwendung als potenziell problembehaftet: Der Ansatz von Przeworski und Teune „überwindet“ das *Small-N-Problem* vergleichender Studien zunächst durch den Fokus auf subsystemische Beziehungen. Die so erreichte Erhöhung der Fallzahl erlaubt, so urteilte bereits Arend Lijphart (1975), die Anwendung „statistischer Methoden“ bei der Analyse weniger Vergleichsstaaten.⁹ Tatsächlich ist diese Bezugnahme auf stärker disaggregierte Ebenen der Untersuchung auch eine der zentralen Strategien, die King, Keohane und Verba (1994: 217-228) vorschlagen, um das Problem von Analysen mit geringer Fallzahl anzugehen. Auf der anderen Seite kann aber sehr berechtigt gefragt werden, ob denn die so „gefundenen“ Vergleichsfälle auf subsystemischer Ebene tatsächlich als hinreichend unabhängig gelten können.

Das *Small-N-Problem* wird spätestens dann wieder prekär, wenn sich im Verlauf der Analyse zeigt, dass eine Bezugnahme auf Makrovariablen der Systemebene streng notwendig ist, wenn also die subsystemischen Beziehungen innerhalb der untersuchten Systemkontexte nicht identisch sind.

Das von Adam Przeworski und Henry Teune (1970) eingebrachte „most different systems design“ erscheint in diesem Lichte genau dann als ein effektives Analysekonzzept vergleichender Politikwissenschaft, wenn es auf angemessene Forschungsfragen und Hypothesen angewendet wird. Seine besonderen analytischen Stärken entfaltet der Ansatz als ein Falsifikationsinstrument, wenn etablierte, hinreichend klar ausgearbeitete Forschungshypothesen in heterogenen Kontexten auf ihre Robustheit getestet werden sollen. Diese Orientierung macht jedoch nur einen Teil der Aufgaben moderner vergleichender Sozialwissenschaft aus. Für andere zentrale Aspekte, etwa die Aufdeckung „neuer“ kausaler Zusammenhänge und die Ausarbeitung neuer Argumente und Hypothesen, scheint der von Przeworski und Teune (1970) eingebrachte Ansatz keine unbedingt günstige Wahl zu sein.

9 Genau dieser Aspekt bewegt Lijphart (1975: 164) bei seinen Versuchen, das Terrain möglicher Vergleichskonzepte zu vermessen, das „most different systems design“ komplett aus dem Universum der genuin vergleichenden Methode herauszunehmen und der statistischen Methode zuzuschlagen.

Literatur

- Achen, Christopher H./Shivley, W. Phillips (1995): *Cross-Level Inference*. Chicago
- Alvarez, R. Michael/Nagler, Jonathan (2000): A New Approach for Modelling Strategic Voting in Multi-party Elections. In: *British Journal of Political Science* 30: 57-75
- Amorim-Neto, Octavio/Cox, Gary W. (1997): Electoral Institutions, Cleavage Structures, and the Number of Parties. In: *American Journal of Political Science* 41: 149-174
- Barry, Brian (1982): Methodology versus Ideology. The 'Economic' Approach Revisited. In: Ostrom, Elinor (Hrsg.) (1982): 123-147
- Benoit, Kenneth (2002): The endogeneity problem in electoral studies: a critical re-examination of Duverger's mechanical effect. In: *Electoral Studies* 21: 35-46
- Berg-Schlosser, Dirk/Müller-Rommel, Ferdinand (Hg.) (1997): *Vergleichende Politikwissenschaft*. Opladen
- Berg-Schlosser, Dirk (1997): Makro-qualitative vergleichende Methoden. In: Berg-Schlosser, Dirk/Müller-Rommel, Ferdinand (Hrsg.) (1997): 67-97
- Blais, André/Carty, R. K. (1991): The Psychological Impact of Electoral Laws: Measuring Duverger's Elusive Factor. In: *British Journal of Political Science* 21: 79-93
- Caramani, Daniele (2000): *Elections in Western Europe since 1815. Electoral Results by Constituencies*. London
- Carey, John M. (2000): Parchment, Equilibria, and Institutions. In: *Comparative Political Studies* 33: 735-761
- Collier, David (1993): The Comparative Method. In: Finifter, Ada W. (Hg.): *Political Science. The State of the Discipline*. Vol. 2 American Political Science Association, 105-119
- Collier, David (1995): Translating Quantitative Methods for Qualitative Researchers: The Case of Selection Bias. In: *American Political Science Review* 89: 461-466
- Cohen, Morris R./Nagel, Ernest (1934): *An Introduction to Logic and Scientific Method*. New York
- Cox, Gary W. (1997): *Making Votes Count*. Cambridge
- DeMeur, Gisèle/Berg-Schlosser, Dirk (1996): Conditions of Authoritarianism, Fascism, and Democracy in Interwar Europe. Systematic Matching and Contrasting of Cases for 'Small N' Analysis. In: *Comparative Political Studies* 29: 423-468
- Duverger, Maurice (1959): *Die politischen Parteien*. Tübingen
- Goodin, Robert E./Klingemann, Hans-Dieter (Hrsg.) (1996): *A New Handbook of Political Science*. Oxford
- Jahn, Detlef (i.E.): *Einführung in die Vergleichende Politikwissenschaft: Logik, Theorie, Methode und Gegenstand*. Opladen
- King, Gary (1997): *A Solution to the Ecological Inference Problem. Reconstructing Individual Behavior from Aggregate Data*. Princeton
- King, Gary/Keohane, Robert O./Verba, Sidney (1994): *Designing Social Inquiry. Scientific Inference in Qualitative Research*. Princeton
- Kitschelt, Herbert/Mansfeldova, Zdenka/Markowski, Radoslaw/Tóka, Gabór (1999): *Post-Communist Party Systems. Competition, Representation, and Inter-Party Cooperation*. Cambridge
- Laakso, Markku/Taagepera, Rein (1979): 'Effective' Number of Parties: A Measure with Application to West Europe. In: *Comparative Political Studies* 12: 3-27
- Lafferty, W. M. (1972): Context, levels, and the language of comparison: alternative research. In: *Social Science Information* 11: 63-91
- Lazarsfeld, Paul (1937): Some Remarks on Typological Procedures in Social Research. In: *Zeitschrift für Sozialforschung* 6: 119-139
- Leys, Colin (1959): Models, Theories, and the Theory of Political Parties. In: *Political Studies* 7: 127-146
- Lieberson, Stanley (1991): Small N's and Big Conclusions. An Examination of the Reasoning in Comparative Study Based on a Small Number of Cases. In: *Social Forces* 70: 307-320
- Lieberson, Stanley (1994): More on the Uneasy Case for Using Mill-type Methods in Small-N Comparative Studies. In: *Social Forces* 72: 1225-1237
- Lijphart, Arend (1971): Comparative Politics and the Comparative Method. In: *American Political Science Review* 65: 682-693
- Lijphart, Arend (1975): The Comparable-Cases Strategy in Comparative Research. In: *Comparative Political Studies* 8: 158-177
- Lijphart, Arend (1994): *Electoral Systems and Party Systems. A Study of Twenty-Seven Democracies 1945-1990*. Oxford

- Mair, Peter (1997): *Party System Change. Approaches and Interpretations*. Cambridge
- Mill, John Stuart (1843): *A System of Logic*. London
- Moser, Robert G. (2001): *Unexpected Outcomes. Electoral Systems, Political Parties and Representation in Russia*. Pittsburgh
- Ordeshook, Peter/Shvetsova, Olga (1994): Ethnic Heterogeneity, District Magnitude, and the Number of Parties. In: *American Journal of Political Science* 38: 100-123
- Ostrom, Elinor (Hrsg.) (1982): *Strategies of Political Inquiry*. Beverly
- Penning, Paul/Keman, Hans/Kleinnijenhuis, Jan (1999): *Doing Research in Political Science. An Introduction to Comparative Methods and Statistics*. London
- Peters, B. Guy (1996): Political Institutions – Old and New. In: Goodin, Robert E. et al. (Hrsg.) (1996): 205-220
- Peters, B. Guy (1998): *Comparative Politics. Theory and Methods*. New York
- Popper, Karl R. (1994): *Logik der Forschung*. Tübingen
- Przeworski, Adam/Teune, Henry (1970): *The Logic of Comparative Social Inquiry*. New York
- Ragin, Charles C. (1987): *The Comparative Method. Moving Beyond Qualitative and Quantitative Strategies*. Berkeley
- Ragin, Charles C. (2000): *Fuzzy-Set Social Science*. Chicago, London
- Riker, William H. (1982): The Two-Party System and Duverger's Law. An Essay on the History of Political Science. In: *American Political Science Review* 76: 753-766
- Rokkan, Stein (1970): *Citizens, Elections, Parties. Approaches to the Comparative Study of the Process of Development*. Oslo
- Robinson, William S. (1950): Ecological Correlations and the Behavior of Individuals. In: *American Sociological Review* 15: 351-357
- Rothstein, Bo (1996): Political Institutions. An Overview. In: Goodin, Robert E./Klingemann, Hans-Dieter (Hrsg.) (1996): 133-166
- Sartori, Giovanni (1970): Concept Misformation in Comparative Politics. In: *American Political Science Review* 64: 1033-1053
- Taagepera, Rein (1998): Effective Magnitude and Effective Threshold. In: *Electoral Studies* 17: 393-404
- Taagepera, Rein (2001): Party Size Baselines Imposed by Institutional Constraints. Theory for Simple Electoral Systems. In: *Journal of Theoretical Politics* 13: 331-354
- Taagepera, Rein/Shugart, Matthew S. (1989): *Seats and Votes. The Effects and Determinants of Electoral Systems*. New Haven, London
- Taagepera, Rein/Shugart, Matthew S. (1993): Predicting the Number of Parties: A Quantitative Model of Duverger's Mechanical Effect. In: *American Political Science Review* 87: 455-464
- Western, Bruce (1998): Causal Heterogeneity in Comparative Research: A Bayesian Hierarchical Modeling Approach. In: *American Journal of Political Science* 42: 1233-1259
- Western, Bruce/Jackman, Simon (1994): Bayesian Inference for Comparative Research. In: *American Political Science Review* 88: 412-423
- Wildavsky, Aaron B. (1959): A Methodological Critique of Duverger's 'Political Parties'. In: *Journal of Politics* 21: 303-318